

Die Entwicklung von Kompetenzen, insbesondere im Bereich der Inklusion, ist ein zentrales Thema in der Lehrkräftebildung. Sowohl Schulen als auch Universitäten legen zunehmend Wert auf die Fähigkeit, theoretisches Wissen praktisch anzuwenden. In diesem Zusammenhang gewinnen Programme wie das Zusatzstudium Inklusion Basiskompetenzen (ZIB) an Bedeutung, da sie eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis ermöglichen. Dieser Text zeigt zunächst auf, was inklusive Kompetenz sein kann. Im Folgenden wird das ZIB als Modell für inklusionsbezogene Kompetenzentwicklung vorgestellt und durch die Einschätzung einer Studentin ergänzt.

1. Kompetenz

Seit vielen Jahren liegt der Fokus in Schule und Studium auf der Entwicklung von Kompetenzen, also Fähigkeiten, die in bestimmten Domänen angewendet werden können. Hierzu existieren verschiedene Positionen, je nachdem, ob man eher die Disposition in den Blick nimmt oder die Anwendung in konkreten Situationen. Für das schulische und universitäre Lernen sind beide Aspekte entscheidend. Schule und Studium sind darauf ausgelegt, Wissen für die Zukunft „auf Vorrat“ zu vermitteln. Denn das, was gelernt wird, wird erst später gebraucht. Die Forschung zeigt allerdings, dass Anwendungssituationen auch bereits beim Wissenserwerb relevant sind (situiertes Lernen, vgl. Rank 2022). Deshalb sollte Lernen in konkreten Situationen stattfinden oder das Gelernte während des Lernprozesses auf Anwendungssituationen bezogen werden. Das muss für Lehrerinnen und Lehrer nicht immer der konkrete Unterricht sein. Zielführend ist vor allem das Arbeiten in spezifisch für die Kompetenzerwartung zugeschnittenen Situationen, etwa mit Filmen oder Schülerprodukten.

2. Inklusion

Die Diskussion um den Inklusionsbegriff wird seit längerem geführt (vgl. Rank 2024). Man unterscheidet grob zwischen einem engen und einem weiten Verständnis. Das enge Verständnis fokussiert vor allem die Integration von Menschen mit Behinderungen in das bestehende Regelschulsystem und hat seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 an Bedeutung gewonnen. Das weite Verständnis hingegen bezieht sich auf alle Heterogenitätsmerkmale und zielt auf eine Überwindung der Zwei-Gruppen-Theorie (mit und ohne Förderbedarf) ab. In der Lehrkräftebildung ist das enge Verständnis von Inklusion durchaus nicht unerheblich, da in der Praxis vor allem über die Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf diskutiert wird. Grundschulen sollten jedoch als Schulen der Vielfalt das weite Verständnis leben oder zumindest anstreben.

3. Inklusionsbezogene Kompetenz

Eine Literatursichtung von König et al. (2019) zeigt, dass sich die Anforderungen an Lehrkräfte in inklusiven Settings auf Diagnose, Intervention und Förderung, Management und Organisation, Beratung und Kommunikation erweitern. Die üblichen Kompetenzbereiche Erziehen, Unterrichten, Beraten, Beurteilen, Innovieren, Kooperieren, Organisieren, Inklusive Pädagogik (hier aufgelistet nach der bayerischen ZALS: § 15 Kompetenzbereiche und Inhalte der Ausbildung) werden also vertieft und erweitert. Modelle zu professioneller Kompetenz von Lehrkräften beziehen sich in der Regel auf die Trias aus Wissen, Haltungen und Handlungskompetenzen. Die Teilkompetenzen werden dann nochmals untergliedert (z.B. das professionelle Wissen in fachdidaktisches Wissen, Fachwissen, pädagogisches Wissen, Beratungswissen und Organisationswissen).

Ein umfassender Kompetenzkatalog für das Thema Inklusion ist das „Profil für inklusive Lehrerinnen und Lehrer (TE4I)“ der Europäischen Agentur (European Agency for Development in Special Needs Education 2012). In diesem Profil werden vier Grundwerte formuliert, welche auch als Kompetenzbereiche gesehen werden können: Wertschätzung der Diversität, Unterstützung aller Lernenden, Kooperation, berufliche Weiterentwicklung. Diese Kompetenzbereiche werden dann in Einstellungen und Überzeugungen/ Wissen und Verständnis/ Fähigkeiten und Fertigkeiten unterteilt.

4. Das Zusatzstudium Inklusion Basiskompetenzen (ZIB)

Das ZIB beruht inhaltlich auf dem „Profil für inklusive Lehrerinnen und Lehrer“ und erstreckt sich über drei Semester, die in einer festen Abfolge und in der festen Gruppe absolviert werden. Ein zentraler Bestandteil ist die systematische Theorie-Praxisverknüpfung. Die Studierenden sammeln wöchentlich vielfältige Erfahrungen in einer fest zugeteilten Praktikumsklasse an einer inklusiv arbeitenden Regel- oder Förderschule

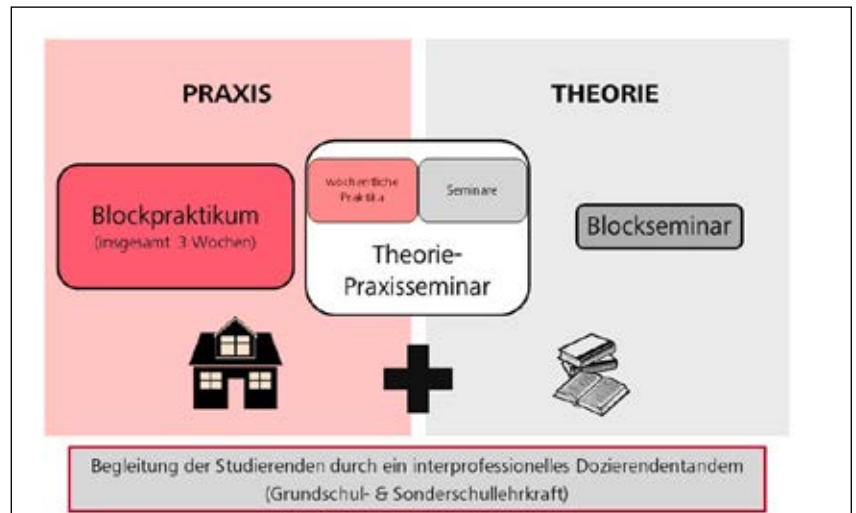


Abbildung 1: Theorie-Praxisverknüpfung im ZIB

und vertiefen diese freitags in Seminaren. Hier werden Inhalte erarbeitet, welche die Studierenden in der Woche drauf dann in ihrer Praktikumsklasse ausprobieren und anwenden. So findet eine sehr enge Verzahnung von Theorie und Praxis statt. Zudem sammeln die Studierenden einem dreiwöchigen Blockpraktikum, das sowohl an einer Regelschule als auch an einer Förderschule absolviert wird, weitere unterschiedliche Einblicke in die inklusive Arbeit. Jedes Semester findet ein zusätzliches Blockseminar statt, das theoretische Inhalte vermittelt. In den drei Semestern werden die Studierenden durchgehend von einem Dozierendentandem begleitet

Ein weiterer wichtiger Baustein ist der sukzessive Aufbau des ZIB. Dieser steigert die Anforderungen und die Komplexität von Semester zu Semester. Das erste Semester ist der individuellen Förderung gewidmet. Im Praktikum werden diagnostische Beobachtungen durchgeführt, ein Förderplan für ein Kind erstellt und ein Förderangebot erarbeitet, welches selbstständig geplant, durchgeführt und evaluiert wird. Im zweiten Semester beziehen sich die gesteigerten Anforderungen auf die Förderung einer Kleingruppe. Es werden Methoden und Differenzierungsmaßnahmen entwickelt. Das dritte Semester wird theoretisch unter den Aspekt des Classroom Managements gestellt und in der Praxis übernehmen die Studierenden eine Schulstunde, die sie selbstständig planen und durchführen.

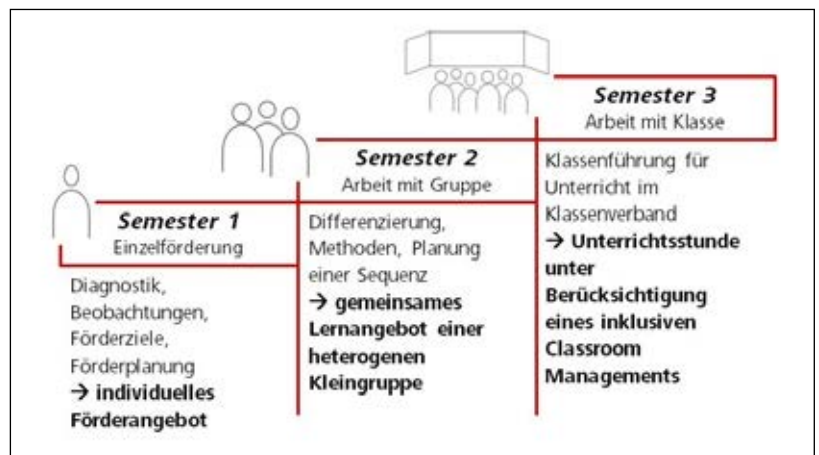


Abbildung 2. Sukzessiver Aufbau des ZIB

Das dritte Semester wird theoretisch unter den Aspekt des Classroom Managements gestellt und in der Praxis übernehmen die Studierenden eine Schulstunde, die sie selbstständig planen und durchführen.

Die Studierenden fertigen über ihre Zeit im ZIB ein Portfolio an, welches als Leistungsnachweis dient.

Die Begleitforschung lässt bei den Teilnehmenden eine ausgesprochen positive und gegenüber einer Kontrollgruppe signifikant höhere Kompetenzentwicklung erkennen.

5. Studentische Einschätzung

Lilli Rank, eine Studentin des ZIB, betont, wie sehr sich ihre Einstellung zur Inklusion durch das Programm verändert hat. Neben der Erweiterung ihres Wissens hat sie auch praktische Fähigkeiten entwickelt, die durch Expertenvorträge und die Zusammenarbeit mit anderen Studierenden vertieft wurden. Diese Erfahrungen haben ihre Sicht auf das Lehramtsstudium und den inklusiven Unterricht bereichert.

„Ich denke, dass sich am meisten an meiner Einstellung verändert hat. Dadurch, dass man so viel mit Inklusion in Berührung kommt, lernt man viele unterschiedliche Formen und Möglichkeiten der Inklusion im Unterricht kennen. Das hat meine Sichtweise auf Inklusion sehr geweitet und bereichert. Aber natürlich hat sich auch etwas in den anderen Bereichen getan. Ich konnte mir viel Wissen aneignen. Das war nicht immer bezogen auf Inklusion, sondern hatte generell auch manchmal etwas mit sensiblerem Unterricht zu tun, also einem genaueren Eingehen auf Kinder, auf das Verstehen wollen von Verhalten usw. Außerdem lernt man im ZiB durch Expert*innenvorträge auch etwas über einzelne Förderschwerpunkte, was ich sehr interessant fand, und was mir sicherlich auch in der zukünftigen Schullaufbahn weiterhelfen wird. Das Können hängt für mich eng mit dem Wissen zusammen, weil es viel mit dem zu tun hat, was wir zunächst durch Vorträge gelernt haben, also erst das Wissen erworben haben, bevor wir es gut anwenden konnten. Zum Beispiel Themen wie eine gute Arbeitsblattgestaltung, oder Classroom Management waren dabei ein großes Thema. Durch die verschiedenen Eindrücke der anderen Studierenden konnte man auch viele verschiedene Seiten der Inklusion und des Unterrichts kennenlernen, was mich sehr bereichert hat. Ich glaube ich würde abschließend sagen, dass ich das Lehramtsstudium nach dem ZIB auf jeden Fall in einem anderen Licht sehe und es mich sehr bereichert hat. Zum einen durch einen Wissensinput, zum anderen aber auch durch einen sozialen Austausch mit anderen, die sich auch intensiver mit dem Thema Inklusion auseinandergesetzt haben. Außerdem haben wir gelernt gehaltene Stunden verstärkt zu reflektieren und konnten uns über schwierige Situationen austauschen und diese aufarbeiten, was einem im zukünftigen Lehrer*innenleben weiterhilft. Insgesamt gibt einem das ZiB die Möglichkeit ein bisschen aus dem Bekannten auszubrechen und zu sehen, wie unterschiedlich Unterricht gehalten werden kann und wie wichtig es ist alle Kinder als Individuen zu sehen.“

6. Fazit

Das ZIB wird sowohl von den Studierenden als auch von den beteiligten Schulen als wertvolle Bereicherung empfunden. Die signifikant höhere Kompetenzentwicklung bei den Teilnehmenden bestätigt diesen Eindruck. Dennoch bleibt die Herausforderung, eine ZIB-artige Struktur für alle Studierenden zu schaffen und relevante Elemente ins Regelstudium zu integrieren.

Literaturverzeichnis

European Agency for Development in Special Needs Education (2012): Teacher Education for Inclusion: Profile of Inclusive Teachers. Odense: European Agency for Development in Special Needs Education.

König, J./ Gerhard, K./ Kaspar, K./ Melzer, C. (2019): Professionelles Wissen von Lehrkräften zur Inklusion: Überlegungen zur Modellierung und Erfassung mithilfe standardisierter Testinstrumente. In: Pädagogische Rundschau 73. Jg., H. 1, 43–64. <https://doi.org/10.3726/PR012019.0004>.

Rank, A. (2022): Professionalisierung von Grundschullehrkräften durch Fortbildung. In: Mammes I. / Rotter, C. (Hrsg.): Professionalisierung von Grundschullehrkräften. Kontext, Bedingungen und Herausforderungen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.35468/5949-15>.

Rank, A. (2024): Inklusion von Anfang an. Aufgabe der Grundschule. Stuttgart: Kohlhammer.

Astrid Rank, Prof. Dr., ist Inhaberin des Lehrstuhls für allgemeine Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik an der Universität Regensburg. Sie ist als Dozentin und Fortbildnerin tätig und forscht in mehreren Drittmittelprojekten zu Inklusion und Lehrkräfteprofessionalisierung.